

Horst Haase

Predigt am 23.04. 2017 - Quasimodogeniti- in der Süsterkirche der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

mit diesem traditionellen Gruß, den Paulus allen seinen Briefen voranstellt, grüße ich Sie von dieser Stelle am Sonntag Quasimodogeniti und füge als Erinnerung an die Osterfreude und als Hinführung zum Predigttext gern hinzu:

Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!

Es ist gerade mal eine Woche her, dass wir Ostern gefeiert haben. Ist bei Ihnen noch etwas übriggeblieben von der Osterfreude? In der NW las ich zu Beginn der Karwoche in großen Buchstaben die Überschrift: Ostern ist wichtiger als Weihnachten. Da hat jemand etwas verstanden – dachte ich. Beim genauen Hinsehen ging es um die Menge der Schokolade, die sich zu beiden Festen verkaufen lässt.

Was haben wir Ostern gemacht? Wir hatten Zeit. Wir konnten endlich einmal entspannen, vielleicht sogar ein paar Tage Urlaub machen. Einen überfälligen Besuch endlich machen oder uns über einen solchen freuen.

Haben wir von dieser Freude –abseits des eigentlichen Ostergeschehens- etwas hinüberretten können in das Regelmäßige unseres Alltags. Eines Alltags mit Beruf, Terminen viel zu viel Terminen.

Im Supermarkt sind die Schokoladenostereier längst für den halben Preis zu haben oder gar im Müll gelandet. Sie sind weniger wert als noch vor einer Woche. Ist auch bei uns mit dieser einen Woche Abstand Ostern schon wieder weniger wert. Ist die Halbwertszeit von Ostern auch so kurz wie die der Ostereier?

Ostern, ein Fest, das wir so ganz anders feiern als Weihnachten – emotionsloser- und dabei wäre Weihnachten längst kein Thema mehr, wenn es Ostern nicht gegeben hätte. Ostern ist wirklich wichtiger als Weihnachten! Ohne Ostern wäre der Karfreitag das Ende aller Hoffnung und Zukunft gewesen.

Ist die Osterbotschaft in der vergangenen Woche uns noch eine bleibende, gegenwärtige frohe Botschaft oder war sie spätestens mit Ablauf des zweiten Feiertages vom Alltag verschluckt?

Wenn ich mich nicht mit dem heutigen Predigttext hätte beschäftigen müssen, was wäre dann bei mir in dieser Woche noch erlebte, gespürte österliche Gegenwart gewesen?

Im Leben der Jünger Jesu hatte sich Karfreitag alles geändert. Ihr Alltag hatte seinen Inhalt, seine Regelmäßigkeit verloren. Sie waren auf der Suche nach neuer Orientierung für ihren neuen Alltag.

Der für die heutige Predigt vorgeschlagene Text beschreibt, wie es ihnen erging, wie sie ohne Jesus und doch mit ihm ihr weiteres Leben gestalten konnten. Ich lese aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums in der Textfassung der neuen Lutherbibel die Verse 1-14

(Der Auferstandene am See von Tiberias)

21.1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:

2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.

3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.

6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See.

8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

9 Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot.

10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

11 Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr.

13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.

14 Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Frei formuliert erfahren wir: Es war schon das dritte Mal, dass Jesus seinen Jüngern bewies, dass das Kreuz von Golgatha nicht das Ende war.

Dass er von den Toten auferstanden war.

Er war sich offenkundig sicher, dass es dieses wiederholten Beweises bedurfte, um sie zu überzeugen. Auch wenn sie einige Zeit mit ihm gelebt hatten, dieses Geschehen musste sie verwirren.

Es war das dritte Mal. Von den vorangegangenen Begegnungen haben wir in der Schriftlesung von Frau Benz gehört. Wir erinnern uns:

Am Abend des ersten Tages hatten die Jünger sich versammelt. Sie fürchteten sich und hatten alle Türen fest verschlossen.

Jesus grüßte sie mit „Friede sei mit euch!“ Er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite. Sie wurden froh, dass sie ihn sahen.

Hatten sie bis dahin an seine Auferstehung geglaubt, weil sie den Bericht der Frauen von dem leeren Grab kannten? Thomas jedenfalls, der bei dieser ersten Begegnung nicht dabei war, konnte und wollte nicht glauben, dass das Grab leer war, **weil** Jesus lebte, **weil** er auferstanden war. „ Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in seine Seite lege, kann ich nicht glauben.“

Dieser „ungläubige Thomas“ ist für uns bis heute zum Begriff geworden. Nicht immer positiv besetzt.

Ich kann mir nicht helfen, dieser ungläubige, hilflose aber ehrliche Thomas ist mir sympathisch und in Situationen des Zweifels und Sorgens eine stärkende Hoffnung. Wenn **er** schon gezweifelt hat – trotz seiner unmittelbaren Nähe zum Geschehen – trotz des Zeugnisses der anderen Jünger, dann darf doch auch ich, dann dürfen doch auch wir zweifelnd nachdenken, ohne darüber zu verzweifeln.

Mit seiner Skepsis ist Thomas sicher auch zu einer Identifikationsfigur der modernen Menschen unserer Zeit geworden. Er kann nicht über den Schatten oder auch die Grenzen seines Verstandes springen. Wir können das oft auch nicht. Unser Verstand ist sicher nicht die Mitte der Welt, aber immerhin ein Mittel, uns in ihr zurechtzufinden. Und ein kritischer Verstand hat auch in der Religion seinen Stellenwert. Es wäre falsch, mit dem Einsatz des Verstandes, mit dem kritischen Denken nur deshalb zu früh aufzuhören, weil Zweifel unbequem sind oder gar Verunsicherung auslösen. Kritische Zweifel, nachdenkliches Fragen können auch ein belebendes Element sein.

Im Ergebnis ist es heilsam, wenn der Glaube alle mit ihm verbundenen Zumutungen annimmt und so den Verstand herausfordert, auch neue Wege abseits aller mathematischen Genauigkeit und naturwissenschaftlichen Logik anzunehmen und zu gehen.

Wir können dem Bericht über die zweite Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern und speziell der Begegnung mit dem Jünger Thomas entnehmen, dass Jesus ihn nicht tadelt, ja, dass er ihn versteht. Er sagt ihm und damit uns allen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Er weiß, dass Glauben nicht immer einfach ist, dass es eine Herausforderung ist und immer bleiben wird.

Die dritte Begegnung führt uns nun in das Geschehen, das der Predigttext schildert:

Sieben Jünger, fünf werden mit Namen genannt. Petrus ist unter ihnen und auch Thomas, über den wir gerade nachgedacht haben. Zwei bleiben ungenannt. Wir wissen nicht, wer sie sind.

Der Alltag hat sie wieder. Ihr Leben muss neu geordnet werden. Es muss sich an die neuen Gegebenheiten anpassen. Das gilt für Petrus und seine Freunde. Petrus wird initiativ.

Er will fischen gehen.

So sind sie wieder da, wo sie einmal alles hinter sich gelassen hatten, um Jesus nachzufolgen. Sie sind wieder in Galiläa. Sie sind wieder am See Genezareth, der in unserem Text „See von Tiberias“ genannt wird. Sie sind wieder Fischer. Der alte Alltag ist wieder da. Er fordert seinen Platz. Er deckt sich über alles. Dieser neue, alte Alltag ist gleich zu Beginn besonders trostlos. Er ist so, wie wir ihn auch aus der ersten Begegnung der Fischer mit Jesus am See Genezareth kennen: Sie schufteten die ganze Nacht. Und fangen keinen einzigen Fisch. Ihr Mühen ist vergeblich.

Genauso war es vor ein paar Jahren. Wie wir aus dem Bericht über den Fischzug des Petrus aus Lukas 5 wissen. Und dann hatten sie damals –auch damals- einen Rekordfang gehabt, der ihre Netze fast reißen ließ.

Dieser überraschende Erfolg stellte sich in beiden Fällen ein, als sie auf Jesu Geheiß gegen alle Regeln menschlicher Vernunft und auch gegen alle Regeln ihrer Berufs- und Lebenserfahrung noch einmal hinausgefahren waren.

Der Auferstandene erscheint ihnen jetzt wieder mit einem Zeichen, das sie kennen, an dem sie ihn erkennen sollen – ja, erkennen müssen. Die Emmaus-Jünger hatten ihn am Brotbrechen erkannt. Thomas brauchte die Nägelmale. Für Petrus und seine sechs Gefährten war die Wiederholung des reichen Fischzuges das Erkennungszeichen.

Als es Morgen wurde, stand er am Ufer, um ihnen dieses Zeichen zu geben. Er stand am Ufer und war in ihrem neuen Alltag zugegen. Er stand da. Er sah ihr scheiterndes Bemühen. Er hatte aber für sie und uns alle die deutliche Botschaft bereit: Gebt nicht auf, wenn ihr einmal scheitert. Versucht es wieder und wieder. Geht dabei auch neue Wege – auch wenn sie nach euren bisherigen Erfahrungen eigentlich nicht erfolgreich sein können. Er ist in der Nähe – auch wenn unser Bemühen scheitert.

Dieser Fremde am Ufer, den die Jünger nicht erkennen, den sie nicht einmal wirklich bemerken, ist für mich das Faszinierende an diesem Bericht des Johannesevangeliums. Da erfahren wir etwas, das auch in unserer Gegenwart für uns Geltung hat: Er ist da, auch wenn wir ihn nicht bemerken. Wir haben ihn nicht im Blick. Wir spüren nichts von seiner Begleitung. Wir resignieren. Wir geben auf. Da kann man nichts machen. Das ist nun einmal so. Alternativlos.

Und dann ist er da, er, der uns bemerkt, beobachtet, begleitet hat – auch wenn wir ihn nicht bemerkt haben. Er steht am Ufer – er war da – er ist da. „Werft das Netz noch einmal aus. Werft es zur Rechten des Bootes aus.“

Und sie haben Erfolg – gegen alle bisherige Erfahrung.

Jesus will auch uns ermutigen. Versuch es noch einmal, wenn etwas nicht sofort geklappt hat. Gib nicht sofort auf. Lass den Kopf nicht hängen. Verlier nicht den Mut. Versuch es noch einmal! Und noch einmal.

Das soll sicher nicht heißen, dass uns versprochen ist, dass alles gut wird, wenn wir es nur oft und lange genug versuchen. Aber auch in den Fällen unseres Scheiterns steht Jesus am Ufer. Er blickt auf uns – wie er auf die Jünger am See Genezareth geblickt hat. Wir werden ihn nicht immer bemerken – auch die

Jünger haben ihn nicht bemerkt und ihn für einen Fremden gehalten, als sie ihn am Ufer sahen. Erst als ihnen gegen alle Erfahrung am frühen Morgen, an dem sich die Fische doch längst in die Tiefe des Sees verzogen haben mussten, ein erfolgreicher Fischzug gelingt, erkennen sie Jesus.

Der Jünger, den Jesus lieb hatte, sagt zu Petrus. „Es ist der Herr.“ Wir erfahren nicht, wer dieser Jünger war, aber Petrus versteht ihn und stürzt sich ins Wasser, um zu Jesus ans Ufer zu gelangen.

Die anderen bargen ihren Fang. Sie genossen ihren Erfolg. Sie hatten das ja auch prima gemacht – aber ohne Jesus wäre es nichts geworden. Sie haben alles allein gemacht – aber ohne ihn hätten sie es nicht geschafft.

Von dieser Erkenntnis der Jünger können wir lernen, denn in unserem Alltag sieht es doch auch so aus, dass wir stolz auf das sind, was wir geschafft haben und den Erfolg für uns verbuchen.

Wenn aber etwas nicht so gut oder gar ganz schlecht läuft, dann fragen wir nach dem, der am Ufer steht. Wie konnte er das zulassen? Warum hat er nicht eingegriffen? Warum unternimmt er nichts?

Wir wissen, dass es auf diese Fragen keine Antwort geben kann, weil es die falschen Fragen sind.

Seine Botschaft ist: Probiert es noch einmal. Gebt nicht auf, weil etwas nicht sofort gelingt: In eurem Beruf, in euren Familien, in euren Beziehungen. Verliert die Liebe nicht, wenn etwas misslingt. Vergesst nicht, was euch verbindet. Versucht es noch einmal.

Jesus hat es immer wieder versucht. Er hielt an der Liebe zu uns Menschen fest, obwohl das nicht leicht war. Er tut es bis heute – obwohl es gewiss nicht leichter geworden ist.

Er setzte sich mit denen an einen Tisch, mit denen es sonst keiner mehr wollte. Er hielt an denen fest, die ihn verrieten, verleugneten und enttäuschten. Er hielt an denen fest, die weggelaufen sind, als er sie am nötigsten gebraucht hätte. Er wendet sich sogar dem Verbrecher zu, der neben ihm am Kreuz stirbt.

Jesus versucht es auch jetzt wieder und setzt sich mit den Jüngern, die er am See getroffen hat an einen Tisch. Er hat das Feuer entzündet, um das Mahl zu bereiten.

Und er spricht zu ihnen: „Kommt und haltet das Mahl!“ - Kommt, denn es ist alles bereit...

Ich empfinde diese Geschichte als Einladung – als Einladung für uns alle:

Kommt, setzt euch dazu. Achtet aufeinander. Achtet auf alles, was euch mitten im Grau eures Alltags glücklich machen kann. Achtet auf den, der am Ufer steht und auf euch achtet. Achtet auf den Fremden, der neben euch sitzen möchte. Ladet ihn ein: Setz dich dazu. Wenn er erst neben euch sitzt, muss er nicht fremd bleiben. Ihr habt doch Fremdes schon oft als bereichernd erlebt.

Vielleicht denken Sie beim Zuhören: Das klingt nicht nur naiv – das ist naiv. Ich weiß natürlich, dass selten zu Ostern Christen an so vielen Orten unter Verfolgung, Repressalien und Ausgrenzung, ja unter todbringenden Anschlägen gelitten haben wie in diesem Jahr. Ich habe die Anschläge auf die Kirchen der koptischen Christen am Palmsonntag in Ägypten natürlich entsetzt registriert. Ich kenne – soweit das überhaupt möglich ist -die Situation der Christen in Indonesien, in China, im Irak, in Nordkorea, im Iran, in Syrien, in Somalia, im Irak oder in Afghanistan.

Ihnen mag das „Versucht es noch einmal!“ nicht besonders nachvollziehbar klingen. Aber auch für sie gilt, dass sie Hoffnung haben dürfen, weil der Mann am Ufer auch sie sieht. „Gebt nicht auf!“ können wir ihnen vielleicht nicht **zurufen** aber **zuflüstern**. Wenn wir aufhören, zu glauben, dass auch sie alle einen Platz an dem Tisch finden können und werden, an dem auch die Fremden willkommen sind, dann nützt uns auch der Fremde am Ufer nichts mehr, denn dann hätten wir aufgehört zu glauben.

Das Beispiel unserer Geschichte vom See Genezareth soll uns zeigen, dass der Auferstandene auch bei unseren Misserfolgen am Ufer steht. Er steht für uns am Ufer und ist – wie wir es immer wieder sagen- unser Trost im Leben und im Sterben.

In dieser Gewissheit können wir für die Bedrängten eintreten. Wir können trösten und Mut machen, wenn und wo wir sie überhaupt erreichen. Wir können für sie beten, wie es eine kleine Gruppe von Menschen einmal im Monat hier in der Kirche im Friedensgebet tut. Auch die, die sich da versammeln sind nicht naiv, sie hoffen nicht auf Wunder, aber sie vertrauen auf die Kraft des Gebets. Einer aus der Mitte der Gruppe hat es einmal sinngemäß so formuliert. Wenn wir nur daran glauben, dass es **vielleicht** hilft, dann müssen wir es immer wieder tun.

Bonhoeffer hat es so formuliert:

„Christus ist nicht in die Welt gekommen, dass wir ihn begreifen, sondern dass wir uns an ihn klammern, dass wir uns einfach von ihm hinreißen lassen in das ungeheure Geschehen der Auferstehung.“

Ja, das war Ostern – das ist Ostern. Das ist mit Ostern anders und neu geworden. Das bleibt und wirkt auch nach Ostern. Und deshalb ist Ostern abseits allen Schokoladenverbrauchs wirklich wichtiger als Weihnachten.

Schon zu Weihnachten hatten die Engel verkündet:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.

Hoffen wir jetzt zu und nach Ostern, dass dieser Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft, unsere Herzen uns Sinne bewahre – hier und überall – durch den, der auferstanden ist, am Ufer steht und Acht auf uns gibt.

AMEN